



Abend-

Zeitung.

249.

Mittwoch, am 17. October 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Tänzerin.

Ich war einst im Schauspiel, und sah auf der Bühne
Ein reizendes Kind;
Es schwang sich im Tanz, mit der holdesten Miene,
So schnell, wie der Wind.

Wie schön war ihr Anstand, wie frei und natürlich,
Ihr selbst unbewußt!
Wie flogen die wallenden Locken so zierlich
Um Wangen und Brust!

Das traurige Loos des Helden im Stücke,
Mich ließ es nun kalt;
Ich wünschte zu nahen, mit zärtlichem Blicke,
Der holden Gestalt.

Drum konnt' ich mich nicht recht zur Ruhe bequemen,
Und mußte manch Wort
Des Tadel's und zürnende Reden vernehmen,
Bald hier und bald dort.

Das Schauspiel war aus, und der Vorhang so eben
Herniedergerollt!
Da hatt' ich mich schon auf die Bühne begeben,
Und grüßte sie hold.

Wir waren anfänglich verschüchtert und blöde,
Ich mehr noch, als sie;
Doch plötzlich ergoß sich der Strom der Rede,
Weiß selber nicht wie.

Ich sprach zu ihr, mit Begeisterung und Feuer,
Und — war es ein Wahn?
Sie blickte, als sei ich vor allen ihr theuer,
Mich liebevoll an.

Sie wies sich bei meinen zärtlichen Schwüren
Theilnehmend und warm;
Ich, Glücklicher, bot, sie nach Hause zu führen,
Ihr traulich den Arm.

Da schoß, wie der Habicht herab auf die Taube,
Ein Fremdling hervor;
Er trug Uniform, und war, wie ich glaube,
Husarenmajor.

O Jammer! Entrissen ward mir von dem Frechen
Der Tänzerin Hand;
Auch sprach er noch etwas von Schießen und Stechen,
So viel ich verstand.

Hui! war er von dannen, und führt', eh' ich's dachte,
Die Schöne nach Haus;
Sie aber — sie wandte sich um und lachte
Mich obendrein aus.

Ich Armer, ich machte mich gleichfalls von hinnen,
Blitzschnell, wie der Wind. —
Nie hatt' ich geglaubt, daß Tänzerinnen
So leichtfertig sind!

Heinrich Döring.

Die Ehre des Herzens.

(Fortsetzung.)

25.

Und, so sprach nach langer, drückender Pause
die Gräfin rasch: sagte ich Ihnen denn schon, daß
er bereits in der Nacht des Raubes selbst diesen
zurückerstattet hat?

Nein, erwiderte er mit Wärme: nein, das
haben Sie mir noch nicht gesagt. Erzählen Sie
doch!

Sie that es.

Ist denn, fuhr er fort: das Geld wirklich gefunden worden?

Leider! kam meine Krankheit dazwischen, und dann ist's in Vergessenheit gerathen.

Desto besser, rief der Doctor: so wird der feste Erdboden den möglichen Verdacht, als ob man es erst nach der Verhaftung dort vergraben, widerlegen können.

Neu auflebend fragte Elementia: O mein werther Freund, so wäre die Befreiung des Arztes dann also doch möglich?

Befreiung! erwiderte er seufzend. Mit falscher Hoffnung, beste Gräfin, müßte ich Sie hinhalten wollen, wenn ich seine Freiheit Ihnen zusagen wollte.

Aber, mein Gott, lieber Doctor, ist denn das nicht die kräftigste Reue, wenn man das Vergehen durch Entfagung aller Frucht desselben, worauf es abgesehen war, gleichsam wieder vernichtet?

Durch Reue nach der That läßt Gott sich verfühnen, sprach der Rechtsgelehrte: der Nichtstuhl der Menschen muß sich an die That halten. Jahreslanger, schmachvoller Gefangenschaft kann der, der Sache Geständige in keinem Falle entinnen.

Schmach, ist die besser als Tod? rief Elementia, die Augen zum Himmel gerichtet. Händeringend ging sie im Zimmer auf und ab. Dann sank sie auf einen Stuhl. Ein neues Leben schien immer kräftiger in ihren Gesichtszügen sich kund zu thun. Endlich redete sie den Doctor an: Werther Mann, über mich die Schmach, wenn es so ist! Wissen Sie also, daß der Verhaftete, einzig um mich zu schonen, das Geständniß gethan haben muß, daß ich aber mich verpflichtet fühle, solchem zu widersprechen. Es war keinesweges ein wirklicher Strafenraub, was er beging. Vielmehr stand ich schon früher im Einverständnisse mit ihm und sein Anfall des Wagens geschah einzig auf meinen Rath. Ich liebte ihn. Ich hoffte, daß mein Oheim, der meine Verbindung mit dem seligen Estheim betrieb, aus Furcht vor dem Angreifenden den Wagen verlassen werde. Dieses schlug fehl. Daher konnte denn auch das Andere, meine, nur scheinbar gewaltsame, Entführung durch den angeblichen Räuber nicht stattfinden. Den Raub händigte mir mein, in der Nähe sich aufhaltender Geliebter bei einer Zusammenkunft in der folgenden Nacht wieder ein. Damit er nicht bei mir gefunden würde, geschah das Vergraben desselben unter jener Bank. Ich würde in der nämlichen

Nacht mit ihm entflohen seyn, wenn die seit dem vermeintlichen Straßenraube eingetretene, ungewöhnliche Wachsamkeit der Polizei uns nicht zurückgeschreckt hätte. Sie gab hierauf jenen Fastnachtball als die Gelegenheit zu der Bekanntschaft an, erzählte auch, wie sie Kunten zur Erkundigungeinziehung wegen des jungen Mannes beauftragt hatte und daß, ungeachtet der Beauftragte durchaus unvortheilhafte Berichte von Felsbain's Betragen gegeben, sie sich doch, mit Hintansetzung des weiblichen Zartgefühls, um seine nähere Bekanntschaft beworben. —

24.

Recht bemerkbar war die immer steigende Freude des Rechtsgelehrten bei diesem seltsamen, der Natur Elementia's ganz widerstrebenden, aber doch seinem Zusammenhange nach nicht unnatürlichen Geständnisse.

Gut, schön, herrlich! sagte er endlich aufspringend. Der treffliche Justizminister kennt Sie, gnädige Gräfin. Er wird der Sache auf den Grund schauen, gewiß aber auch in diesem Falle denken und handeln, wie ich. — Dasmal hoffe ich Ihnen bessere Nachrichten zurückbringen zu können, als vorhin.

Mit diesen Worten eilte er hinweg.

Es dauerte lange, ehe er wiederkehrte. Allein er hatte vom Justizminister zugleich die schriftliche Erlaubniß zu einem Gespräche mit dem Verhafteten erhalten und diese benutzt. Jetzt, sprach er: habe ich die beste Hoffnung und werde Sie sogleich auf Ihr Gut begleiten. Der Justizminister selbst wird heute noch Ihnen dort einen Besuch machen und zugegen seyn, wenn das Geld unter jener Bank ausgegraben wird. Sein Sie übrigens versichert, er weiß so gut als ich, wie Ihr edles Geständniß zu beurtheilen ist.

Unterweges berichtete der Doctor noch seiner Elentin, daß Felsbain auf die ihm geschehene Mittheilung seine Aussage bereits widerrufen habe.

25.

Der Graf von der Lanne war seitdem auch wieder in der Stadt gewesen, hatte jedoch nicht erfahren können, welche Maßregeln seine Richte genommen. Aus dem mit ihr ankommenden Doctor, den er kannte, ließ sich freilich schließen, daß sie den zum Rathgeber gewählt habe. Er wollte auch von der Sache anfangen, allein, auf Elementia's laut ausgesprochene Bitte, lehnte der

Doctor das Gespräch mit der Aeußerung ab, daß sich Nachmittags Anlaß finden werde, darauf zurückzukommen.

Die Tischunterhaltung zwischen Oheim und Nichte würde noch frostiger und schneidender gewesen seyn, wenn der heitere Doctor Pflug nicht oft vermittelnd eingefallen wäre.

Der Graf wußte nicht, was er denken sollte, als der Justizminister selbst Elementien einen Besuch machte. Uebrigens anfangs von Seiten des Ministers kein anderes Wort, als über die köstliche Lage des wohlunterhaltenen Gartens. Erst als kurz darauf das Justizamt sich einstellte, gerieth auf jene Bank die Rede. Ein Gartenbursche ward gerufen, den Boden unter ihr im Beiseyn des Beamten und des Doctors aufzugraben, während der Minister in der Nähe mit der Frau vom Hause auf und abging, und ob er schon von Zeit zu Zeit Blicke nach der Arbeit des Burschen hinüberwarf, doch die Sache in seinem Gespräche durchaus nicht berührte. Ohne zu wissen, was man bezwecke, blieb Elementia's Oheim höchst befremdet in der Nähe der Bank stehen.

In dem festesten Vertrauen auf die Richtigkeit von Fels'hain's Angabe, erwartete die Gräfin den Fund, ohne ein Auge nach der Stelle hinzuwenden. Erst als der ganze Boden unter der Bank und um dieselbe her aufgerissen war und ihres Anwalts steigende Unruhe verlautete, ward sie aufmerksam und erschrak heftig über das Achselzucken des Beamten, womit er dem Minister ankündigte, es sey bei der genauesten Durchsuchung des Bodens in der Tiefe von einer Elle die gesuchte Dose nicht aufzufinden gewesen.

Jetzt konnte der Graf, der schon bis dahin nur mit großer Anstrengung seiner Neugier Meister worden, die Frage, wonach man gegraben habe (ein Aufschluß, den er bis dahin gelegentlich zu erhalten gehofft hatte), nicht länger zurückdrängen. Der Minister, an den er sich damit gewandt, verwies ihn mit Artigkeit an den Doctor und der erzählte kurz und trocken, daß dieselbe Börse, welche ihm damals geraubt worden, einer geschehenen Aussage nach, sich hier eingegraben befinden solle.

Mit ganz unschicklicher Empfindlichkeit äußerte der Graf seine Verwunderung, daß die Justiz von so abgeschmackten Märchen auch nur Notiz nehmen könne.

Herr Graf, versetzte da der Minister mit Würde: die Justiz ließe Gefahr, selbst zum Märchen herabzusinken, wenn sie die Wahrheit solcher Angaben nicht untersuchen wollte.

(Der Beschluß folgt.)

Strassenbesserung.

Was ist nicht schon über den Straßenbau geschrieben worden und wie viel Mühe hat man sich gegeben, die Unterthanen von ihrer Verbindlichkeit dazu, so wie von dem Nutzen, der ihnen daraus erwächst, zu überzeugen. Fürsten selbst könnten hier, natürlich in ihren eigenen Landen, am besten wirken. Sie dürfen nur merken lassen, daß sie diese oder jene Gegend bereisen wollen — den Augenblick macht man Anstalt, die Straßen zu bessern. Und so, wenn es auch nicht allemal fürstlicher Ernst ist, davon Gebrauch zu machen, könnte fürstlicher Wille, in sofern er bald auf diese, bald auf jene Gegend zielte, Gutes wirken und sich auf die leichteste Art den Segen der Reisenden erwerben.

R. R.

Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moriz Thleme.

Eine, auf Dörfern herumwandernde, Comödiantentruppe sollte Johanna d'Arc aufführen. Da sie aber ihrem Dorfspekulum auch gern einen deutschen Namen für die Heldin des Stückes geben wollten, so nannten sie die Jungfrau: die *Woggenhanne*!

Der Baron K. stand im Begriff, eine Reise zu unternehmen und sprach von seinen Sackpistolen. Das hörte Max, ein neu angeworbener Bediente. „Ach Gott! meinte er nachher zu seinen älteren Kameraden: das ist doch ein närrischer Herr, der will einen ganzen Sack Pistolen mitnehmen.“

Der, in Gott sanft und selig schlummernde, Professor N., der zu N. die Politik vortrug, definierte einen Soldaten also: „Ein Soldat ist ein Mann mit Ober- und Untergewehr, der hauen, stechen, schießen, verwunden, ja sogar tödten kann.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 5. October. *La Donna del lago*. Das Fräulein vom See. Melodram in zwei Akten. Musik von Rossini.

Bis jetzt kannte man diese Oper nur in Italien, wo sie ein Schicksal hatte, welches von dem der übrigen Compositionen dieses Meisters ganz verschieden war. Sie gefiel nämlich die erstenmale dem großen Publikum weniger und nur der Beifall selbst derjenigen Kenner, welche sonst Rossini nicht lieben, erhielt sie auf dem Theater, aber bei jeder Wiederholung wuchs die allgemeine Freude daran, bis sie ein wahres Lieblingsstück wurde. Wahrscheinlich wird dies bei uns noch schneller der Fall seyn, da unser Publikum doch gewiß noch mehr Sinn hat für die Schönheit der einfachen, ausdrucksvollern Melodien und der bescheidenen, obschon sehr kunstvollen Instrumentirung, wodurch diese Oper sich vor mancher andern Rossinischen so vortheilhaft auszeichnet. Befremdend ist es, daß ihr die Ouvertüre eigentlich ganz fehlt, denn die wenigen Accorde vor dem Aufrollen des Vorhangs sind nur eine Einleitung zu nennen; zu dem romantischen Charakter der Dichtung paßt es gut, daß der gewöhnliche Zuschnitt hier so gar nicht befolgt ist, doch darf dies ja nicht aus Bequemlichkeit nachgehakt werden; dem Eindruck der ersten Scenen schadet es, sie verklingen, ehe die Aufmerksamkeit gehörig geweckt ist. Eine Art von Gesangsouvertüre bilden die ersten Chöre. Unausprechlich lieblich ist Ellen's erste Cavatine, welche sie im Kahn singt; dies ist der Moment, wo uns im Klang und Bild das ächte Fräulein vom See erscheint, wie die schottische Dichtung sie reizend schildert. Eben so zart empfunden ist der Ausdruck ihres ersten Duetts mit Uberto. Die fast durchaus instrumentirten Recitative erhöhen den Eindruck des Ganzen sehr, da es dadurch eine fortwährende höhere Tonsprache wird. Gar reizend ist der Rhythmus der kurzen Zeilen in der Musik des Mädchenchores, welches die Ellen in ihres Vaters Hallen bearühet; das sich anschließende Duett gehört zu den ausgezeichnetsten und schönsten Construktionen dieser Oper. Ueberaus gefällig ist Malcolm's erste Scene und Arie; von einer recht vollen, jugendlichen Altstimme gesungen muß ihre Wirkung hinreißend seyn. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, über jedes Constück ausführlicher zu sprechen, nur die vorzüglichsten anzudeuten sey uns erlaubt. Sehr ergreifend, wahrhaft Ossianisch sind die Bardenchöre im ersten Finale. Uberto's erste Arie im zweiten Theil erfordert einen Sänger von so seltner Trefflichkeit wie unser Cantic ist, Biegsamkeit, Kraft, Grazie des Vortrages und Jugendfrische des Klanges sind hier unentbehrlich, aber für einen solchen Sänger ist sie auch sehr vortheilhaft. Die schönste Scene der ganzen Oper ist die darauffolgende, das Duett von Ellen und Uberto: „*Alla ragon del rieda*“, welches später, wo Rodrigo dazu kommt, zum Terzett nebst Chor wird. Es ist von glühender Begeisterung durchweht. Wo es so trefflich ausgeführt wird, wie hier, kann es die hinreißendste Wirkung nicht verfehlen. Sehr lieblich und ausdrucksvoll ist die Cavatine mit Harfenbegleitung, welche Uberto hinter der Scene singt; äußerst glänzend und schön Ellen's große Arie mit dem Schlusschor. Unverkennbar ist die Ähnlichkeit von ein Paar Stellen in dieser Oper mit denen, welche gleiche Situationen in der Musik des Orbeho ausdrücken, so wie auch das gewisse Crescendo, welches Rossini's Malerzeichen zu nennen ist, nicht man-

gelt, doch ist dessen ergreifende Wirkung auch nicht wegzustreiten. Die Ausführung war höchst lobenswerth und erfreulich. Von Seiten des Orchesters erfordert diese Oper eine so rastlose, ununterbrochene Aufmerksamkeit und ein so inniges Eindringen in den Geist der Composition, daß man es nur der seltenen Trefflichkeit unsers Künstlervereines und der einsichtsvollen Leitung desselben durch Herrn Kapellmeister von Weber zu danken hat, daß schon die ersten Vorstellungen so schön gelangen. Mlle. Funt war als Ellen ganz an ihrer Stelle; Sigr. Cantic übertraf sich selbst als Uberto. Mit wahrer Freude sahen wir in dem zwanglosen Anstand, womit er sowohl mitten unter seinen Feinden auftrat, als auch später als König erschien, welche raschen und sichern Fortschritte dieser seltne junge Künstler auch im Spiel macht. Sigr. Tibaldi und Benincasa sangen die Rollen des Rodrigo und Douglas sehr brav, mit Lust und Kraft. Dankbare Anerkennung verdient der Fleiß, womit die unermüdete Miesch die Rolle des Malcolm studirte. Die Costumes waren herrlich, besonders in der letzten Scene der ritterliche Schmuck des Douglas und die höchst vortheilhafte Tracht des königlichen Jünglings; so wie der nordische Helm Rodrigo's mit den Feyerflügeln zu der ganzen dunkeln Erscheinung sehr gut paßte. Ellen war auch richtig costumirt, bei öftern Wiederholungen wird die Künstlerin selbst fühlen, daß bei so mannigfaltigen Begebenheiten und Situationen ihr leicht übergeworfenes schottisches Gewand wohl nicht in so ganz unverändertem Faltenwurf bleiben könne. Auch der weibliche Chor war als Damen Schottlands passend und reich gekleidet. Möchte dasselbe künftig auch beim männlichen Chore eintreten. Mehrere neue Decorationen gefielen allgemein. Mit Freuden sehen wir öftern Wiederholungen entgegen.

Am 4. Oct. Das Bild. Man sehe darüber die Andeutungen, welche in No. 2. der dramatischen Anregungen in diesen Blättern gegeben werden.

Am 6. Oct. Des Herzogs Befehl, da wegen Unpäßlichkeit von Dem. Funt die angezeigte italienische Oper nicht gegeben werden konnte.

Am 7. Oct. Die Drillinge. Unpäßlichkeit von Mad. Unzelmann hinderte die Darstellung der angezeigten Oper Don Juan.

Am 8. Oct. Johann, Herzog von Finnland.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Zürich.

(Beschluß.)

Wollen Sie von Baden oder von Baden-Baden Etwas hören? Das Land ist ein Paradies und das Bad liegt darin. Auch hier fehlte es nicht an Majestäten, Hoheiten und Durchlauchten. Der Ort war überfüllt, aber es ist draußen noch schöner als drinnen, das romantische Murgthal in der Nähe und von jedem Hügel eine idyllische Aussicht. Es giebt kein gesegneteres Land als dieses Baden. Auch lebt man dort überall gut, billig und fröhlich. Wenn wir einmal im theuern Vaterland theuer aber schlecht essen werden, dann will ich, um wenigstens in der Reminiscenz besser zu diniren, Ihnen erzählen, daß Sie z. B. in der Sonne bei Meisel in Baden-Baden für 15 Gr. 4 Pf. sächs. Währung an der Table d'hôte, in Gesellschaft von mehr als hundert Personen, vierzig Speisen bekommen, die alle gut, die meisten vortrefflich bereitet sind u. s. w.

Eurt.